

Zitierhinweis

Tortarolo, Edoardo: Rezension über: Olaf Asbach (ed.), Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert, Hannover: Wehrhahn, 2014, in: Neue Politische Literatur, 60 (2015), 2, S. 312-313, DOI: 10.15463/rec.1371199938, heruntergeladen über Website

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Mehrwert ihres Fokus zeigen. Weitere Studien sind bereits geplant und in jeder Hinsicht wünschenswert.

Optisch und haptisch sind die „Zigaretten-Fronten“, gerade auch im Verhältnis zum Ladenpreis (25,00 €) als durchgängig 4/4-farbig gedruckter und als A4-Hardcover verarbeiteter Band ein Erlebnis. Dieser Rahmen wird durch die opulente Bebilderung sowie eine für wissenschaftliche Literatur sehr klare Sprache und leserfreundliches Layout ausgezeichnet gefüllt.

Schlussendlich ist zu sagen, dass die beiden Publikationen sich in hervorragender Weise ergänzen. Wo „Tabak und Gesellschaft“ eine Vielfalt an Fallbeispielen einbringt, liefern die „Zigaretten-Fronten“ einen bildgewaltigen Einblick in einen Spezialfall. In jeder Hinsicht gelingt jeder Veröffentlichung für sich aber besonders durch die Kombination ein wesentlicher Schritt zur Durchdringung des Phänomens „Rauchen in Gesellschaft(en)“.

Rostock

Christian Nestler

Ausgangspunkt für monographische Untersuchungen

Asbach, Olaf (Hrsg.): Europa und die Moderne im langen 18. Jahrhundert, 291 S., Wehrhahn, Hannover 2014.

Dieser Band vereint nur einen Teil der in Hamburg 2011 bei der Eröffnung der Heisenberg-Professur „Europa und Moderne“, deren Inhaber der Herausgeber ist, vorgetragenen Beiträge. Insbesondere fehlen die der Globalisierung und den internationalen Beziehungen gewidmeten Aufsätze. Folglich bleibt ein für die aktuelle Diskussion über Europa und die Moderne ganz wichtiger Aspekt unbearbeitet, den zwei dafür sehr bekannte Bücher behandelt haben: in zeitlicher Reihenfolge Kenneth Pomeranz „The Great Divergence“ (2000) und Prasannan Parthasarathi „Why Europe Grew Rich and Asia Did Not“ (2011). Ein zentraler Aspekt der europäischen Moderne besteht nämlich in der wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit Europas seit dem 18. Jahrhundert. So kreist der Band um die Geschichte der Repräsentation und ganz allgemein um die Geistesgeschichte. Die Aufsätze verteilen sich auf drei Sektionen. Die dritte und letzte, „Europa und die Moderne zwischen Repräsentation und Konstruktion“ überschrieben, behandelt einige Muster der

Schaffung der europäischen Moderne: ikonographische und sonst visualisierte bei der Darstellung Europas (Michael Wintle), historisch-gelehrte im Falle der Erschaffung der russischen Geschichte durch Lomonossow (Andrej Doronin), perspektivische auf die europäische Politik durch ottomani-sche Botschafter (Suraiya Faroqhi) und womöglich rassistische im Falle der schottischen Aufklärung (Walter Demel). Der zweite Teil – „Die Moderne, ein philosophisches Projekt Europas?“ – versammelt Beiträge zur Geistes- und Ideengeschichte im engeren Sinne. Die Themen reichen vom Beitrag der schottischen Aufklärer zur europäischen Moderne, um zu zeigen, wie Fania Oz-Salzberger schreibt, dass „it is primarily Scottish thinkers that developed a lexicon of modernity“ (S. 143), über den Aberglauben bei Pierre Bayle und Thomas Hobbes (Luc Foisneau) bis zum Menschheitskonzept und völkerrechtlichen Universalismus Emer von Vattels (Simone Zurbuchen).

Die vier Beiträge der ersten Sektion – „Moderne, Aufklärung und Europa – Historische und begriffsgeschichtliche Erkundungen“ – bemühen sich ernsthaft, dem im Titel angekündigten Thema Rechnung zu tragen. Allerdings stimmen die Ergebnisse nicht überein, ja die Aussagen zum Verhältnis von Europa, 18. Jahrhundert und Moderne unterscheiden sich in ganz wesentlichen Punkten. In seiner Einleitung räumt Olaf Asbach selbst ein, dass im Sammelband die „komplexe Herausforderung [...] aus unterschiedlicher Perspektive in Angriff genommen“ (S. 15) wurde. Das ist sicher richtig, denn obwohl sich die methodischen Zugriffe vergleichsweise ähneln, unterscheiden sich die Ergebnisse stark. Diese Unterschiede machen den besonderen Reiz des Sammelbandes aus und so demonstrieren gerade die Beiträge zu dieser Sektion, wie dringlich das von ihm angeschlagene Thema ist, handelt es sich doch um Versuche, vor allem jene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu überzeugen, die sich um die Verbindung von Europa, Moderne und 18. Jahrhundert bemühen. Wo liegen die Unterschiede? Für Sonja Asal, die sich fast ausschließlich auf französische Quellen stützt, besitzt das französische „moderne“ eine negative oder allenfalls neutrale (im Sinne von „gegenwärtig“) Bedeutung. Sonja Asals These läuft daraus hinaus, dass der historisch interessanteste Begriff von den Gegnern der Moderne geprägt und verwendet worden ist. Auch wenn sich ihre Untersuchung eng entlang der Sprachgeschichte bewegt, erinnert Asals Aufsatz zu Recht daran, dass auch der Beitrag der Gegner berücksichtigt werden muss; jener also, die die

Moderne nicht akzeptierten und die, wenn sie die Existenz „moderner“ Ideen doch einmal anerkennen mussten, sie eben deshalb ablehnten, weil sie modern waren. Wolfgang Schmale befasst sich mit der kulturellen und anthropologischen Definition Europas als einem Ort, in dem im Laufe des 18. Jahrhunderts eine einheitliche Kultur entsteht. Sein Interesse richtet sich auf die Multidimensionalität des den Kontinent einigenden Konzepts, die von der Geschichtsschreibung bis zur Malerei reicht, demonstriert an Tiepolos Fresken in der Würzburger Residenz. Für Asal und Schmale ist, wenngleich auf sehr verschiedene Weise, die europäische Moderne ein Kind des 18. Jahrhunderts. Christof Dipper, Günther Lottes und Heinz Duchhardt nähern sich diesem Thema von ganz verschiedenen Seiten und kommen entsprechend auch zu sehr unterschiedlichen Antworten. Duchhardt beschließt seine Durchmusterung der neueren Forschungen zum Absolutismus mit der Bilanz, dass die Modernisierung das Werk der sozialen Dynamik war, die trotz des absoluten Staates im 18. Jahrhundert in Gang gekommen war; die These, dass es der absolute Staat war, der die Modernisierung auf den Weg gebracht habe, lehnt Duchhardt energisch ab. Die Modernisierung der Gesellschaft sei eher dem Versuch entsprungen, „sich aus dem Prokrustesbett, das der fürstenbezogene Staat glaubte vorgeben zu müssen, zu befreien“ (S. 112). Dipper und Lottes bieten die wichtigsten Versuche zur Klärung des Verhältnisses von Europa und Moderne im 18. Jahrhundert. Lottes greift die Herausforderung der postkolonialen Historiographie auf und sucht ein Modernisierungskonzept zu erarbeiten, das von seinen Europabezügen frei ist: Man müsse Modernität immer als „einen relationalen Begriff“ (S. 118) verstehen, der dazu diene, „den höchsten durchschnittlichen Entwicklungsstand in einer Weltkulturzone [...] festzumachen“ (ebd.). Modernität ist demzufolge nicht notwendigerweise ausschließlich westlich-europäisch, sondern plural und kann autochthonen Ursprungs sein. Für Dipper ist im Unterschied zu Lottes die europäische Aufklärung des späten 18. Jahrhunderts ein Element europäischer Modernität, freilich nur in mentaler und intellektueller Hinsicht, nicht in sozialer oder politischer. Die Aufklärung war modern, weil sie eine geschichtliche Vorstellung schuf, der zufolge die Zeitgenossen moderner waren als früher, fähig zu Vernunftgebrauch und Kritik. Aber sie nahm nicht schon die gesellschaftliche, politische und technische Moderne vorweg; erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde Europa

wirklich modern. „Die Einordnung der Aufklärung in die Moderne ist also zunächst einmal eine im Rückblick vorgenommene Entscheidung“ (S. 35).

Die einem Buchbeitrag gesetzten Grenzen erlauben den Autoren und Autorinnen nicht die ausführliche Darlegung der Implikationen dieser gewichtigen Vorschläge zum Verständnis der Aufklärung und der Modernität des „langen 18. Jahrhunderts“. Und auch die Bedingungen einer Rezension erlauben es dem Autor nicht, die Aussagen und ihre Materialgrundlagen im erwünschten Ausmaß zu diskutieren. Der Rezensent hofft jedoch, dass dieser von Olaf Asbach herausgegebene interessante Sammelband der Ausgangspunkt für monographische Untersuchungen sein könnte, die wir in den kommenden Jahren werden lesen können.

Turin

Edoardo Tortarolo

Migrations- und Ernährungserfahrungen

Beer, Mathias (Hrsg.): Über den Tellerrand geschaut. Migration und Ernährung in historischer Perspektive (18. bis 20. Jahrhundert), 256 S., Klartext, Essen 2014.

Die Wechselverhältnisse zwischen Migration und Ernährung, zwischen kulinarischen Identitäts- und Fremdheitserfahrungen, zwischen essenskulturellen Irritations- und Akkulturationsprozessen, zwischen gastronomischen Transfers und dem Beharrungsvermögen eingeschliffener Essgewohnheiten haben erst seit wenigen Jahren Züge eines sich etablierenden Forschungsfeldes angenommen. Erinnert sei an dieser Stelle lediglich an die Pionierstudie „We Are What We Eat“ von Donna R. Gabaccia (1998) oder an das kürzlich erschienene „Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2013“, das sich ebenfalls mit dem Thema Migration und Ernährung beschäftigt. Der hier anzuzeigende Sammelband, der auf eine Tagung der Gesellschaft für Historische Migrationsforschung in Salzburg zurückgeht, interveniert in dieses Forschungsfeld und beabsichtigt, so Mathias Beer in seiner kurz gehaltenen Einleitung, „thematisch, regional, zeitlich und methodisch“ über den titelgebenden Tellerrand hinaus zu blicken und ein „vielstimmiges Plädoyer für eine kulturgeschichtliche Erweiterung der Migrationsforschung“ zu präsentieren (S. 11).

Vielstimmig ist der Band in der Tat geraten. Die insgesamt zwölf Beiträge, die zeitlich vom